**PREDIGT in der Eröffnungsandacht zu Ehren des hl. Willibrord und der
Springprozession am 9. Juni 2025 in Echternach**

Schriftlesung: Röm 5,1-5

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Willibrord-Pilgerinnen und -Pilger, liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Zunächst möchte ich dem Erzbischof von Luxemburg, Kardinal Jean-Claude Hollerich, sowie dem Willibrordus-Bauverein mit Herrn Rektor Francis Erasmy herzlich dafür danken, dass sie uns wieder hierher nach Echternach zur Wallfahrt an das Grab des hl. Willibrord eingeladen haben.

In diesem Jahr sind es genau 80 Jahre, dass die Wallfahrt nach Echternach seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs wieder stattfindet. Und wir vergessen nicht, dass es deutsche Soldaten waren, die auf dem Rückzug vor den Alliierten am 2. Weihnachtstag 1944 die Basilika gesprengt haben, sodass sie in Trümmern lag und umfassend wieder aufgebaut werden musste. Umso dankbarer sind wir Heutige für die gute Nachbarschaft, ja Freundschaft, die wir pflegen und für die Springprozession ein wichtiges Element ist.

Wir wissen um die politischen Herausforderungen, in denen die Länder Europas als einzelne und zusammen aktuell stehen. Gerade diese Situation muss uns anspornen, alle Anstrengungen zu unternehmen, dass die Grenzen zwischen uns offenbleiben und Nachbarschaft und Austausch ungehindert möglich sind, so wie wir Menschen hier in der Grenzregion dies gewohnt sind und nicht missen möchten.

Liebe Schwestern und Brüder, dieser abendliche Gottesdienst steht ja traditionellerweise im Zeichen der Besinnung und der Einstimmung auf das, was wir morgen tun. Denn morgen stehen der festliche Gottesdienst, die bunte Gemeinschaft, die Musik und das Springen im Vordergrund.

Wenn wir in diesem Jahr zum Grab des hl. Willibrord pilgern, dann pflegen wir damit nicht nur eine regionale Tradition und ein Weltkulturerbe, sondern wir reißen uns ein in die große Pilgerbewegung des Heiligen Jahres, in dem wir uns befinden und das noch Papst Franziskus ausgerufen hat unter dem schönen Leitwort *Pilger der Hoffnung*. Davon angeregt, möchte ich Sie einladen, in dieser Andacht ein wenig über dieses Leitwort zu meditieren.

Vor Jahren stieß ich auf eine interessante Zeitungsmeldung aus den USA. Da hieß es: *In Chicago wurden durch ein Versehen drei Männer in einem Kühlhaus eingeschlossen. Sie konnten die Türen von innen nicht öffnen und auch anderweitig nicht auf sich aufmerksam machen. Die Männer wussten, dass in etwa drei Stunden die Kühlaggregate des Kühlhauses zu arbeiten beginnen würden. Da sie keine Schutzkleidung trugen, sondern leichte Sommerkleidung, war ihre Überlebenschance gleich Null. Am nächsten Tag wurden die drei Männer entdeckt. Sie waren tot und zeigten alle Erfrierungszeichen. – Erstaunlich dabei war allerdings, dass die Kühlanlage an diesem Tag nicht eingeschaltet worden war, die Männer also an der Angst vor dem Erfrieren gestorben waren.*

Die Meldung hat mir deutlich gemacht, wie sehr unser Leben von Erwartungen geprägt wird. Wir leben nicht nur von dem, was jetzt, in diesem Augenblick *ist*. Wir leben immer auch aus dem, was wir erhoffen oder was wir befürchten. Bedrohliche Erwartungen, die wir hegen, verdunkeln unsern Lebensalltag, können uns regelrecht die Luft zum Atmen nehmen. Und umgekehrt wissen wir, welche Kräfte ein positives Ereignis mobilisieren kann, auf das ich voller Erwartung zugehe: die herannahende Feier eines Ausbildungsabschlusses, eine Hochzeit, ein runder Geburtstag ... Nicht selten staunt man, welche Kräfte die Vorfriede auf ein solches Ereignis in Menschen mobilisieren kann.

Ob sich also mein Leben vor einem Horizont von Befürchtungen und Angst abspielt oder vor einem Horizont des Vertrauens und der Hoffnung, das wird mich prägen bis in einzelne Entscheidungen meines Alltags hinein. Anders gesagt: Ob ich als *Pilger der Hoffnung* unterwegs bin oder als ein *Pilger der Befürchtung*, das macht einen wesentlichen Unterschied aus! Insofern haben diejenigen Recht, die das ganze Leben des Menschen begreifen als eine Pilgerexistenz, als eine Existenz, die immer unterwegs ist (Homo viator). Immer leben wir auf etwas hin: auf die großen und kleinen Ziele, die uns gesetzt sind oder die wir uns selbst gesteckt haben. Wer kein Ziel mehr vor Augen hat, der hat sich selbst aufgegeben, dem fehlt die innere Antriebskraft.

Von Albert Schweitzer, dem bekannten Arzt, Philosophen und Theologen (1875-1965) stammen die Sätze: *„Niemand wird alt, weil er eine Anzahl Jahre hinter sich gebracht hat ... Du bist so jung wie deine Zuversicht, so alt wie deine Zweifel, so jung wie deine Hoffnung, so alt wie deine Verzagtheit. Solange die Botschaften der Schönheit, Freude und Größe der Welt ... dein Herz erreichen, solange bist du jung. Erst wenn die Flügel nach unten hängen und dein Herz vom Schnee des Pessimismus‘ und vom Eis des Zynismus bedeckt ist, dann erst bist du wahrhaft alt geworden.“*

Wie recht hat Albert Schweitzer mit seinen Aussagen, und wie richtig und wichtig ist deshalb das Leitwort des Heiligen Jahres. Unsere Welt braucht *Pilgerinnen und Pilger*

der Hoffnung. Pilger von Verschwörungstheorien und Untergangphantasien sind genügend unterwegs ... Soll unsere Welt nicht zugrunde gehen, dann brauchen wir als Gegengewicht die Botschaft der Hoffnung! Papst Leo XIV., so mein Eindruck, hat sich die Botschaft seines Vorgängers schon ganz zu eigen gemacht.

Die Botschaft der Hoffnung will aber nicht nur ausgerufen sein, sondern muss auch Gründe dafür angeben können, dass sie berechtigt ist. Andernfalls wäre sie so etwas wie das „Pfeifen im Wald“, mit dem man sich die Angst vertreiben will. Nicht umsonst fordert schon der 1. Petrusbrief die Christen dazu auf: *Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt.* (1 Petr 3,15)

Nun weiß die christliche Hoffnung tatsächlich gute Gründe für sich anzugeben. Der alles entscheidende Grund liegt in der Auferstehung Jesu Christi: Er ist derjenige, der selbst seine Hoffnung ganz auf Gott, den Vater gesetzt hat und nicht enttäuscht worden ist, auch wenn es am Kreuz zunächst so aussah. In der Auferweckung aus dem Tod hat der Vater Jesus und seine Botschaft vom Reich Gottes, dem Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, bestätigt. Und weil Jesus derjenige war, der nicht für sich allein gelebt hat, sondern für uns alle gelebt hat und gestorben ist, deshalb ist seine Hoffnung auch zu *unserer* Hoffnung geworden.

Spes non confundit, so lauten die lateinischen Anfangsworte des Schreibens, mit denen Papst Franziskus das Heilige Jahr angekündigt hatte. *Spes non confundit* – das ist ein Zitat von Worten des hl. Paulus, die wir eben in der Lesung gehört haben (Röm 5,5): *Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen*, – so sagen wir im Deutschen. Im Italienischen und im Französischen heißt es: *Die Hoffnung enttäuscht nicht* („La speranza non delude.“/ „L'espérance ne déçoit pas.“), was als Übersetzung auch sehr schön und sogar noch eingängiger ist.

Aber in den lateinischen Worten *Spes non confundit* klingt noch etwas anderes mit. Denn das Wort *confundit* ist dasselbe Wort, das in unserem Ausdruck „konfus“ steckt. „Konfus“, d. h. ja so viel wie: verwirrt sein, durcheinander sein, kopflos sein. *Spes non confundit* – das heißt: Die christliche Hoffnung lässt uns nicht konfus werden. Sie lässt uns nicht ratlos zurück, nicht orientierungslos. Sie führt uns nicht in die Irre. Denn sie hat sich in der Auferstehung Jesu Christi bereits ein für alle Mal erfüllt. Deshalb ist sie eine Hoffnung, die nicht enttäuscht. Deshalb können wir ihr glauben und uns von ihr leiten lassen.

Diese Hoffnung hat die Kraft, die Schwere von uns zu nehmen, die uns so oft erfüllt und niederdrückt und unsere Schritte schwer macht. Die christliche Hoffnung ist es, die uns die Leichtigkeit und Beweglichkeit gibt, die es braucht, um hüpfen und

springen zu können. „Nichts ist schwer, sind wir nur leicht“, so sagen die Meister des geistlichen Lebens. Und Chesterton, der englische Schriftsteller, war davon überzeugt, dass die Engel deshalb fliegen können, weil sie sich leicht nehmen. „Satan fiel aufgrund seiner Schwere.“

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Pilgerinnen und Pilger! Das Ziel unserer Pilgerschaft hier in Echternach ist das Grab des hl. Willibrord. Im Unterschied zu seinem Zeitgenossen, dem heiligen Bonifatius, von dem ja eine Vielzahl von Briefen erhalten ist, in denen der große Missionar einen Einblick in sein Seelenleben gewährt, gibt es vom hl. Willibrord so gut wie keine persönlichen Nachrichten. Das einzige von ihm selbst geschriebene Dokument ist bekanntlich eine kurze Notiz, die er in seinen liturgischen Kalender eingetragen hat. Willibrord war damals, als er sie geschrieben hat, wahrscheinlich 70 Jahre alt; für die damalige Zeit ein alter Mann. In dieser kurzen Notiz hat er festgehalten, wann er aus seiner Heimat in das Land der Franken gegangen ist und wann er vom Papst seine Bischofsweihe empfangen hat.

Die Notiz endet mit dem uns bekannten lateinischen Ausruf: *In nomine Domini feliciter!*, was ja so viel heißt wie: *Im Namen des Herrn – auf zu glücklichem Beginnen!* (Andreas Heinz) – *auf zu glücklichem Tun!*

Wenn es auch nur vier Worte sind, so meine ich, reichen sie aus, um uns zu zeigen, dass der heilige Willibrord – wenn er das noch mit 70 Jahren geschrieben hat – wahrhaftig ein *Pilger der Hoffnung* war. Springen wir in seiner Spur und bitten um seine Fürsprache. *In nomine Domini – feliciter! Amen.*